

Bezirksdelegiertentag der Senioren Union
Brühl, 20. November 2002

Älterwerden in unserer Zeit – Altern ist nichts für Feiglinge

Ursula Lehr

Älterwerden in unserer Zeit ist etwas ganz anderes als Älterwerden zur Zeiten unserer Eltern und Großeltern, die dieses Alter vielfach gar nicht erreicht haben. Wir leben heute in einer alternden Welt. Die Bevölkerungspyramide steht Kopf. Immer mehr ältere Menschen stehen immer weniger Jungen gegenüber. Wir haben eine zunehmende Langlebigkeit, die den demografischen Wandel - neben der Abnahme der Geburtenzahlen – mitbedingt. **Wenn heutzutage einer in Rente oder Pension geht, hat er noch ein Viertel seines Lebens, oft sogar ein Drittel, vor sich – eine Zeit, auf die viele Senioren heutzutage nicht vorbereitet sind, - aber auch eine Tatsache, die die Politik, die unsere Gesellschaft noch nicht realisiert hat.**

Vielfach werden „die Alten“ als Sündenböcke der Nation dargestellt; werden verantwortlich gemacht für das Dilemma in den Renten – und Krankenkassen. Doch: manche Entwicklung, die auf den „demografischen Wandel“, die vielen Alten und die höhere Langlebigkeit zurückgeführt wird, ist **nicht nur durch die Demografie bedingt**. Das Ansteigen der **Rentenbeiträge**, das Ansteigen der **Gesundheitskosten** ist zumindest stark mitbedingt durch den **verspäteten Berufseintritt** (und damit den späteren Beginn der Zahlung in die Renten- und Krankenkassen) und vor allem durch den **früheren Berufsaustritt**, bedingt durch die **Lage am Arbeitsmarkt**, der aus Rentenzahlern Rentenempfänger macht und auch zu reduzierten Beiträgen in die gesetzliche Krankenkassen führt. Verlängerte Jugendzeit (später Berufsbeginn, späte Familiengründung – wenn überhaupt eine Familie gegründet wird) und verfrühter Beginn des Seniorenalters – das sind Ursachen unserer problematischen gesellschaftlichen Entwicklung! Bis 35 zählen Sie – in allen Parteien – noch zur Jugend, - ab 45 sind sie bereits „älterer Arbeitnehmer“ und wenn sie als 50jähriger arbeitslos werden, finden sie keine neue Anstellung mehr; die Zuordnung zu den Senioren beginnt bei „55 plus“. Das mittlere, aktive Erwachsenenalter schrumpft auf 10-15 Jahre! Vom BAFÖG in die Rente, - das kann doch nicht der Sinn unseres Lebens sein!

Das Bild vom alten Menschen in unserer Gesellschaft – und leider auch in unserer Partei – ist so negativ wie nie zuvor! Man lobt und preist jede Verjüngung, stellt jeden „Generationenwechsel“ als großen Erfolg heraus, brüstet sich damit, dass in der Führungsspitze einer bestimmten Stadt „4 Mitarbeiter unter 40 und kein einziger über 50“ ist (und stoßt damit 35% der Bevölkerung, die über 50 sind, vor den Kopf). – Aber auch andere unbedachte Äußerungen unserer Politiker können sehr verletzend wirken: wenn man die Ablösung von Ron Sommer durch den 72 jährigen Herrn Sihler nur aufgrund dessen Alters kritisiert (hat man denn den „Bellheim- Effekt“ ganz vergessen? Hat man vergessen, dass Konrad Adenauer mit 73 den Karren aus dem Dreck gezogen hatte und bis 86 die Geschicke unseres Landes meisterhaft geleitet hatte?). Man kann in bezug auf die jetzige Bundesregierung sicher sehr viel kritisieren, aber dass man ihr nur das relativ „hohe“ Durchschnittsalter vorwirft, dass man abwertend von der „Großmutter“ Renate Schmidt spricht, das ist unfair! – Und wo war im „Kompetenzteam“ irgendjemand, der überhaupt auch nur die Senioren ge-

würdigt hätte, der von dieser großen Gruppe der Bevölkerung überhaupt Notiz genommen hätte? Vorsicht! Ich warne vor einem Jugendlichkeitswahn der CDU! Freilich, wir brauchen die Jungen, wir brauchen die Mittelalterlichen – aber wir brauchen auch die Alten! **Wir brauchen ein Miteinander der Generationen, die in allen Bereichen der Politik mitzureden haben!** Es ist eine völlig falsche Vorstellung, wenn man Ältere nur für Renten- und Pflegepolitik, vielleicht auch noch für Wohnbau zuständig erklärt; auch die Bildungs- und Kulturpolitik, die Familien- . Jugend- und Frauenpolitik, aber auch die Arbeits- und Wirtschaftspolitik, die Verkehrspolitik und die anderen Politik-Gebiete würden durch eine Mitsprache der Alten nur gewinnen. – Unserem Parlament fehlt es an Erfahrung der Älteren. Die Gruppe der über 70jährigen – etwa 12% der Bevölkerung – ist durch 0.9% der Abgeordneten vertreten.

Darin spiegelt sich sehr deutlich ein Verlust der Achtung, des Ansehens der Älteren, ein Verlust der Hochschätzung ihrer Erfahrung. In vielen Ländern – USA, England, Japan, China sowieso finden Sie diesen Jugendlichkeitswahn nicht! In einigen Ländern der dritten Welt, in denen noch heute gerade den Alten richterliche, beratende, heilende und lehrende Funktionen zugesprochen werden, genießen gerade die Älteren ein weit besseres Ansehen als bei uns, wo man ja heute schon mit 45/ 50 Jahren als „unbrauchbar“ und „nicht mehr vermittelbar“ eingestuft wird. Kann da die Politik so einfach still zusehen? Oder ist sie sogar selbst schuld daran? Welches Humankapital wird da in der Wirtschaft, in der Politik, in der Gesellschaft verschleudert! Ganz allmählich erinnert man sich in der Wirtschaft der in vielen Studien nachgewiesenen besonderen Fähigkeiten der Älteren, in Krisensituationen geschickt zu reagieren, ihrer besseren Kenntnisse sozialer Netzwerke, ihres „Expertenwissens“, das vielfach Jüngere noch gar nicht haben können, vor allem aber ihrer Fähigkeiten, die Situation in ihren Möglichkeiten und Grenzen zu übersehen (Bellheim- Effekt).

II. Leben in einer Zeit des demografischen Wandels.

Wir leben heute in einer alternden Welt. Immer mehr Menschen erreichen ein immer höheres Lebensalter, - eine Tatsache, die zu begrüßen ist, wenngleich die **zunehmende Langlebigkeit eine Herausforderung für jeden einzelnen von uns, aber** auch für die Gesellschaft, bedeutet. Wir müssen alles tun, um möglichst „gesund“ und „kompetent“ alt zu werden! Es gilt, nicht nur **dem Leben Jahre** zu geben, sondern **den Jahren Leben** zu geben. Es kommt nicht nur darauf an, wie **alt** man wird, sondern **wie** man alt wird“.

Ich möchte hier unter 5 Aspekten das Älterwerden unserer Gesellschaft ansprechen und einige Konsequenzen aufzeigen und dabei die Frage stellen, wie sich ein **Altwerden bei weitgehendem psycho-physischem Wohlbefinden** erreichen lässt. **Was kann man zur Erhöhung der Lebensqualität im Alter tun?** Hier ist jeder einzelne gefordert, - aber auch die Gesellschaft kann das Ihre dazu beitragen. **Und hier ist die Politik vielfältig gefordert!** Ein vorzeitiges Berufsende ist nicht für viele ein Segen (wie es uns bestimmte Vertreter der Gewerkschaften jahrelang gepredigt haben), sondern für viele eher ein Fluch! **Eine Berufstätigkeit, die weder unterfordert noch überfordert, ist als Geroprophylaxe zu sehen, als Training geistiger und körperlicher Fähigkeiten und damit auch als Beitrag zu deren Erhaltung.** Werfen wir Menschen vorzeitig aus der Arbeitswelt heraus, bringen wir sie um weitere Entwicklungschancen!

1) Die Zunahme der Lebenserwartung des Einzelnen:

Während um 1900 die durchschnittliche Lebenserwartung bei uns 45 Jahre betrug, hat heute ein neugeborener Junge eine durchschnittliche Lebenserwartung von 74,6 Jahren, ein neugeborenes Mädchen von gut 82 Jahren. Man kann davon ausgehen, dass sich pro Jahr die Lebenserwartung des Neugeborenen um 3 Monate verlängert, d.h., dass unsere Gesellschaft weiter altern wird. – Aber: Der 60jährige hat schon heute noch eine durchschnittliche weitere Lebenserwartung von etwa 23 Jahren.

Das heißt: wenn man heute in Rente geht, dann hat man noch mehr als ein Viertel seines Lebens vor sich – bei besserer Gesundheit und höherer Kompetenz, als dies vor Jahrzehnten der Fall war.

2) Deutschland wird älter: wir leben in einer graying world:

Der Anteil der über 60jährigen in Deutschland betrug um die Jahrhundertwende 5%, heute sind es über 23% und für das Jahr 2030 rechnet man mit ca. 35- 38% der Bevölkerung, die das 60.Lebensjahr erreicht bzw. überschritten hat. Schon heute ist mehr als ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands (über 35%) 50 Jahre und älter.

Aber wir haben auch eine **Zunahme des Anteils der über 70-,80- 90 und Hundertjährigen**, Vor 35 Jahren lebten in Deutschland 265 Hundertjährige; 1994 waren es 4602 (598 Männer und 4004 Frauen). Selbst der Anteil der über 105jährigen ist gestiegen. Heute leben in Deutschland über 82000 Frauen und Männer, die älter als 95 Jahre sind. (Etwa ein Drittel der Centenarians ist noch recht rüstig und kann allein den Alltag meistern, ein Drittel bedarf der Hilfe, kann aber noch außer Haus gehen – und das 3. Drittel ist pflegebedürftig und wünscht den Tod herbei).

Nach dem 2002 von den United Nations herausgegebenen Weltbevölkerungsbericht leben zur Zeit in Deutschland etwa 8000 über-Hundertjährige, werden es aber im Jahre 2025 schon 44.200 sein und im Jahre 2050 sogar über 117.000!

Die Gruppe der Hochbetagten oder Langlebigen, die der über 80jährigen, ist weltweit die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe in den nächsten Jahren. – Doch die übliche Einteilung, von den sog. „jungen Alten“ und ab 80/85 von den „alten Alten“ zu sprechen, ist problematisch. Manch einer ist schon mit 55/60 ein „alter Alter“, andere sind noch mit 90 „junge Alte“. Das „functional age“ ist ausschlaggebend, die Funktionsfähigkeit verschiedener körperlicher und seelisch-geistiger Fähigkeiten. **Und diese Funktionsfähigkeiten sind keinesfalls an ein chronologisches Alter gebunden, sondern werden von biologischen und sozialen Faktoren, die während eines ganzen Lebens einwirken, mitbestimmt.** Hier werden Schulbildung, berufliches Training, Lebensstil und Reaktionen auf Belastungen ausschlaggebend. Vor allem aber ein **aktiver Lebensstil, der auf körperliches Training, auf vielseitige geistige Anregung achtet und Kontakt mit anderen Menschen schätzt.** Weiterhin hat man ganz enge Zusammenhänge gefunden zwischen einer Lebensqualität im Alter und „dem Gefühl, gebraucht zu werden“. Der Mensch braucht eine Aufgabe, die ihn zwar nicht überfordern sollte, aber auch nicht unterfordern sollte. Senioren sind in großem Ausmaß bereit, sich einzusetzen – aber wird diese Einsatzbereitschaft auch von der Gesellschaft abberufen? Nicht immer!

Ein generelles Defizit-Modell des Alterns ist in Frage zu stellen. Altern muss nicht Verlust von Fähigkeiten und Fertigkeiten im geistigen Bereich bedeuten. **Altern muss nicht Abbau und Verlust bedeuten, sondern kann in vielen Bereichen geradezu Gewinn sein, eine Zunahme von Kompetenzen und Potentialen,** und damit eine Chance – für den Einzelnen und die Gesellschaft! Fest steht: **Gleichaltrige zeigen oft größere Unterschiede in ihrer Leistungsfähigkeit als Menschen, deren Altersunterschied 20 Jahre und mehr beträgt..**

Dass der **4. Altenbericht sich mit Hochaltrigkeit beschäftigt, ist angebracht.** Dass er aber den Titel trägt „Hochaltrigkeit und Demenz“ ist zu kritisieren. Denn nur einen gewissen Teil der über 85jährigen (international spricht man von etwa 15%, (in diesem 4. Altenbericht wird als Höchstschätzung 34% der über 90jährigen angegeben) trifft das Schicksal „Demenz“. **Natürlich müssen wir uns, muss sich die Politik, weit mehr um die Dementen kümmern, aber wir dürfen Hochaltrigkeit nicht mit Demenz gleichsetzen** – und so beim Einzelnen die Angst vor dem Altwerden vergrößern und in der Gesellschaft das negative Altersbild verstärken.

Die Politik, wir alle, **sollten nicht von einer Überalterung** unserer Gesellschaft sprechen, sondern eher von einer **Unterjüngung**. Uns fehlt die jüngere Generation, uns fehlen Kinder! Denn schließlich ist das Altern einer Gesellschaft neben der zunehmenden Langlebigkeit auch durch die **abnehmenden Geburtenzahlen** bedingt. Selbst so kinderfreundliche Länder wie Spanien und Italien mit durchschnittlich 1,17 bzw. 1,18 Kindern pro Frau konstatieren ein Sinken der Geburtenrate. Deutschland war lange mit 1,24 Kindern an dritt-niedrigster Stelle der Geburtenrate von allen Ländern der EU (Durchschnitt: 1,43), hat sich jetzt etwas verbessert. Aber es ist nicht anzunehmen, dass es hier – trotz familienpolitischer Leistungen – zu erheblichen Veränderungen kommen wird. **Damit man mich nicht falsch versteht: familienpolitische Leistungen sind notwendig und könnten sogar noch verbessert werden – aber sie sind kein Instrument einer Bevölkerungspolitik.** Ein JA zum Kind erreicht man bei der jungen Generation eher durch eine Gewährleistung der Kinderbetreuung, durch **bessere Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie**, als durch 300 EURO! – Doch wir sollten die Forderung nach Kindergärten nicht nur unter dem Aspekt der Entlastung der Mütter sehen, sondern: **Kinder brauchen Kinder!** Bestimmte Verhaltensweisen (wie z. B., das „Geben“ und „Nehmen“) lernt das zweijährige Kind nur von Kindern und nicht von noch so geschulten Eltern. **Eine Familienpolitik muss diesen Aspekt stärker herausstellen!**

Die Gründe des Geburtenrückgangs sind vielseitig und liegen

- 1) einmal in den seit den 60er Jahren gegebenen **besseren Möglichkeiten der Familienplanung** („Pille“),
- 2) in dem Verlust des „instrumentellen“ Faktors (Kind als Arbeitskraft, als **persönliche** Alterssicherung, als „Arbeitskraft“ oder gar als „Stammhalter“ bzw. Namensträger)
- 3) in der einseitigen öffentlichen Diskussion „Kind als Kostenfaktor“, bei der verschwiegen wird, dass **Kinder auch Freude machen** und eine enorme Bereicherung des Lebens sind; dass im Grunde genommen diejenigen „arm“ sind, die keine Kinder haben – auch wenn sie sich jetzt vielleicht mehr leisten können;
- 4) Einer der Gründe des Geburtenrückgangs liegt aber auch in der **verlängerten Jugendzeit**, in der sich manchmal bis in das vierte Lebensjahrzehnt hineinziehenden Berufsausbildung; in der in ein immer höheres Lebensalter hinausgeschobenen Heirat (auch mitbedingt durch die gesellschaftliche Akzeptanz enger partnerschaftlicher

Beziehungen ohne Trauschein); und der dadurch gegebenen biologischen Begrenzung größerer Kinderzahlen;

5) Ein weiterer Punkt: Während in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Frau solange im Elternhaus lebte, bis geheiratet wurde (und sie so zur Anpassung an die Lebensgewohnheiten anderer gezwungen war), nach der Heirat sehr schnell Kinder kamen, die wiederum eine Anpassung verlangten, geht sie heute mit 18,20 Jahren aus dem Haus und lebt selbständig, allein. Ein solches **mehrjähriges Alleinwohnen führt zu einer verstärkten Ausbildung der Individualität**; es bilden sich Eigenheiten und Gewohnheiten, eine Zeit in der oft ein ganz individueller eigener Lebensstil kreiert wird, der dann schon eine Anpassung an einen Partner, erst recht aber an Kinder, sehr erschwert. (Von hier aus gesehen ist auch kein Sinken der Scheidungsraten in Zukunft zu erwarten).

Dieses Rad der modernen Entwicklung lässt sich nicht zurückdrehen.

3) Das Verhältnis zwischen den Generationen hat sich verändert:

Zunächst einmal unter **quantitativen** Aspekten: Kamen vor 100 Jahren auf einen über 75jährigen noch 79 jüngere Personen, so sind es heute nur noch 12-13. Und man hat berechnet, dass im Jahre 2040 ein über-75jähriger nur noch 6-7 Personen gegenüberstehen wird, die jünger als 75 Jahre sind. –

Diese Relation sollte uns alle aufrütteln! **Politik, Wirtschaft und Industrie, Stadtplanung, Verkehrsplanung, aber auch die Bildungsplanung berücksichtigen diese Fakten noch viel zu wenig!**

Wenn wir diese Entwicklung vor Augen haben, dann ist auch die Gesellschaft, die Kommune, gefordert. Dann haben wir einmal z.B. Konzepte der **Stadtentwicklung** zu überdenken - von der **Verkehrsführung** bis hin zu **Sportstätten und Sportmöglichkeiten** für Ältere; neben Kinderspielplätzen brauchen wir Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Ältere; Warmbadetage in Schwimmbädern werden immer notwendiger. Wir müssen und Gedanken über **die Erreichbarkeit** von Schwimmbädern, Sportstätten, Arztpraxen und Einkaufsmöglichkeiten machen. Dabei gilt: **manch ein Älterer ist durchaus noch fähig, sicher Auto zu fahren – auch wenn ihm das Zu- Fuß-Gehen größere Schwierigkeiten bereitet**. Hier spielt sowohl der Öffentliche Nahverkehr als auch die Parkplatzfrage eine ganz große Rolle; **Garagen ohne mühsames Treppensteigen sind sowohl für Ältere als auch für Kinderwägen notwendig!** – Manch einer geht nicht in die Innenstädte einkaufen, weil dieses Problem nicht gelöst ist. Und wie viele Arztpraxen haben wir in Fußgängerzonen, ohne Parkraum, mit erschwelter Vorfahrt?

Und wir haben bei dieser alternden Gesellschaft weiter zu fragen: gibt es genug sichere Radwege, sichere Spazierwege (Vorsicht vor Inline-Scatern!) – denn **Aktivität, Bewegung ist im Alter nötig, Bewegung hält gesund** – und zögert die Immobilität bzw. eingeschränkte Mobilität hinaus. - !

Wir haben aber auch über den entsprechenden Ausbau von Beschäftigungs- und **Weiterbildungsmöglichkeiten** nachzudenken (und hier Ältere in die Programmgestaltung mit einzubeziehen). Auch das **Gesundheitswesen** hat sich auf eine älterwerdende Gesellschaft einzustellen. Der Kinderarzt wird weniger gefragt sein als der Geriater – für den es heute noch keine geregelte Facharztausbildung – vergleichbar dem Pädiater – gibt. Andere Krankheitsbilder werden in den Vordergrund treten. Und dabei denk ich keinesfalls nur an Demenzen, die ja manchmal in der öffentlichen Diskussion etwas überbetont werden; sondern auch an Herz-Kreislauf-Erkrankungen,

die ja durch Präventionsmaßnahmen erheblich beeinflussbar sind, - aber auch an Tumorerkrankungen, die sich durch zunächst teure aber auf die Dauer sich auszahlende Vorsorgeuntersuchungen reduzieren lassen, Ebenso werden Arthrosen und Osteoporosen; Knie- und Hüftoperationen zunehmen, - auch Seh- und Hörprobleme, denen man auch heute noch nicht optimal begegnet (warum liegen die meisten sehr teuren Hörapparate immer noch in Nachtschubladen? Nicht etwa aus Eitelkeit, sondern weil alte und etwas schwerfällige Finger nicht die winzig kleinen Häkchen bewegen können oder mit der Technik nicht zurechtkommen). -

Nun, angesichts des hohen Anteils der über 75, 80,- und 90jährigen wird die Anzahl **der notwendigen ärztlichen Hausbesuche zunehmen müssen** (für die die Ärzte bisher keine adaequate Vergütung bekommen, zumal oft auch noch die zeitraubender Parkplatzsuche hinzukommt).-

Auf den hohen Anteil Hochaltriger und Alleinlebender, denen niemand im Alltag „zur Hand“ gehen kann, haben sich bisher viele unserer **pharmazeutischen Firmen auch noch nicht eingestellt**. Ich erinnere nur an **komplizierte Flaschenöffnungen**, die man erst zusammendrücken und dann mühsam hochschrauben muss (die nicht nur „kindersicher“, sondern auch „altensicher“ sind), oder an **Minipillen**, die man dann noch halbieren und manchmal sogar vierteln muss; - von der Gestaltung der **Beipackzettel** ganz zu schweigen: Schriftgröße (Minibuchstaben auf grauem Papier – und das bei eingeschränkter Sehfähigkeit), **Verständlichkeit** (!) und oft geradezu abschreckende Hinweise auf Nebenwirkungen führen manch einen Älteren (aber auch Jüngere!) dazu, die Medikamente gleich ungeöffnet wegzuwerfen!

Wohnungsplanung (Wohnungsausstattung) und Wohnumfeld sollte auf die veränderte Bevölkerungsstruktur und deren Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Warum können von vorne herein WCs nicht in Sitzhöhe sein, warum können nicht Badewannen von vorne herein einen Zusatzgriff haben?.

Weit mehr als bisher üblich haben sich **Wirtschaft und Industrie** auf das **älterwerdende und strukturveränderte Land** einzustellen (das reicht von der notwendigen größeren Auswahl von 1-Personen-Rationen im Supermarkt bis hin zu einem kreativen Ausbau von **Dienstleistungsangeboten**, zu denen dann auch **die Bedienung an der Tankstelle** oder **ein verstärkter Hol- und Bring-Dienst gehört**. Das schließt aber auch sonstige vielseitige Veränderungen mit ein, die man unter dem (m.E. nicht sehr glücklich gewählten) Begriff der „Gerontotechnik“ zusammenfaßt (einfacher bedienende Fahrkartenautomaten, Lichtschalter, Armaturen, Telefontasten, einfacher zu bedienende Videogeräte, Handy mit größerem Knöpfen, usw. usw.) – Und: was ließe sich an unseren Autos alles benutzerfreundlicher gestalten! – **Geronto- Ökologie**, - altersgerechte Umweltgestaltung, ist ein relativ junger Forschungszweig, dem sich auch die Uni München mit dem „Generation Research Programme“ in Bad Tölz widmet. Wer dabei nur an **barrierefreie Behördeneingänge** denkt, denkt viel zu kurz. - Schauen Sie sich zum Beispiel in **Gemäldeausstellungen** einmal die Informationen zu den einzelnen Bildern an: „Minitafeln“, an die man ganz nahe herangehen muß, um etwas entziffern zu können. – Das gilt übrigens auch bei den **Platzreservierungen in der Bundesbahn**. Von kleiner, unleserlicher Beschriftung sind Senioren in erster Linie betroffen, wenngleich Sehbehinderungen ja bekanntlich auch bei Jüngeren vorkommen sollen. Man muss realisieren, dass gerade Ältere mehr und mehr reisen werden. Wohin mit dem Gepäck, mit den Koffern?

Und: haben unsere **Auto- Konstrukteure schon realisiert, dass immer mehr ältere Menschen Auto fahren werden?** Eine neue Studie zeigt (ENGELN und SCHLAG, 2001), dass sich bei den **Seniorinnen der Anteil der Führerscheinbesitzer und Autofahrer von 2000 bis 2020 um 25% erhöhen wird**, bei den Senioren um 10%. Was ließ sich hier alles verbessern, um das Ein- und Aussteigen zu erleichtern, um einfacher an den Haltegurt heranzukommen, um die Sitze leichter verstellbar zu machen? Und was die Elektronik angeht: manchmal wäre weniger mehr!

Das **quantitative Verhältnis der Altersgruppen** in unserem Land hat sich verändert, - was die Politik noch lange nicht begriffen hat-, aber auch unter **qualitativen** Aspekten ist der demographische Wandel und das **Verhältnis zwischen den Generationen** zu diskutieren.

Hier sei zunächst **der Rückgang der 3- und 2-Generationen-Haushalte und der Anstieg der Ein-Generationen bzw. Ein-Personen-Haushalte** erwähnt. Nur 1,1% von allen rund 37 Millionen Haushalten in der Bundesrepublik sind 3-Generationen-Haushalte. Über 35% aller Haushalte in Deutschland sind heute 1-Personen-Haushalte (im Jahr 1900 waren es nicht einmal 5%!) – Und während um 1900 in fast der Hälfte aller Haushalte (44,9%) 5 und mehr Personen lebten, ist dies heute nur bei 4,9% der Haushalte der Fall. Von den über 75jährigen Frauen leben fast 70% in Ein-Personen-Haushalten.

Diese zunehmende **Singularisierung und Individualisierung sollte aber keineswegs mit Einsamkeit gleichgesetzt werden**. Sie hat aber Konsequenzen sowohl in bezug auf die Kinderbetreuung als auch auf etwaige notwendig werdende Hilfs- und Pflegeleistungen im Alter. Diese Singularisierung kann den besonderen Wert von e-mail und Internet-Kontakten nur unterstreichen – weist aber auch auf **Probleme** hin, zum Beispiel bei **Internet-Shopping** (oder auch Versandhaus-Einkäufen), **bei denen die Ware angeliefert wird und in dem Ein-Personen- Haushalt keiner zuhause ist**. Hier treten offene Fragen auf, die in Zukunft noch besser gelöst werden müssen.

Zum anderen aber haben wir gleichzeitig **einen Trend zur 4 (bzw.5)-Generationen-Familie**, die allerdings nicht im gleichen Haushalt leben. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts kannte ein Kind bestenfalls 2 seiner Großeltern. Heute leben im allgemeinen noch alle 4 Großeltern, oft sogar noch 2 Urgroßeltern. – Rund 20% der über 60jährigen haben Urenkel; aber ebenso viele haben noch einen lebenden Elternteil. **Die Großeltern- Generation** sind die „sandwich-generation“, die oft sowohl für Kinder- und Kindeskinde aufkommen als auch noch für die alten Eltern sorgen. Die viel gepriesene Familienpflege sieht heute oft so aus, dass die Großmutter nicht nur gelegentlich die Enkel betreut, sondern auch noch die Urgroßmutter pflegt. **Großeltern** sind heutzutage weit öfter die „Gebenden“ als die „Nehmenden“. In der Fachliteratur spricht man von der „Bohnenstangen-Familie“: viele Generationen, aber keine Geschwister, Cousins und Cousinen, keine Tanten und Onkels. keine Schwägerinnen und Schwäger. Kontakt mit nahezu Gleichaltrigen bzw. Angehörigen der gleichen Generation, ist in der eigenen Familie nur noch selten möglich. **Es gilt also, sich außerfamiliäre Kontakte zu schaffen**.

4) Vom 3-Generationen-Vertrag zum 5-Generationen-Vertrag:

Der **3-Generationen-Vertrag** ist schon heute zu einem **5-Generationen-Vertrag** geworden. Er wurde bekanntlich Ende letzten Jahrhunderts ins Leben gerufen und

besagt, daß diejenigen, die im Erwerbsleben stehen, durch ihre Steuern und Beiträge für jene aufzukommen haben, die noch nicht ins Erwerbsleben eingetreten sind und für jene, die bereits aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind.

Damals lag das durchschnittliche Eintrittsalter in das Berufsleben zwischen 15 und 16 Jahren : Berufsschule gab es (leider) noch nicht; eine weiterführende Bildung oder gar ein Studium konnten sich nur wenige leisten, - Frauen schon gar nicht. Das Schuleintrittsalter lag bei 5 Jahren und die Volksschulzeit betrug 8 Jahre. So hatte man mit 15 Jahren bereits (wenn auch wenig) verdient und seine Beiträge abgeführt, **hatte von 15/16 Jahren an in die Rentenkassen einbezahlt.** – **Die Altersgrenze wurde unter Bismarck auf 70 Jahre festgelegt,** - ein Alter, das damals die meisten Menschen gar nicht erreichten (die durchschnittliche Lebenserwartung betrug um die Jahrhundertwende bei uns ganze 45 Jahre!). Erst 1916 wurde die Altersgrenze reduziert, auf 65 Jahre festgelegt. **Das heißt also, dass die 15-70jährigen für jene aufzukommen hatten, die noch nicht 15 waren und für die über 70jährigen – und das waren um 1900 2% der Gesamtbevölkerung. Dieser Generationenvertrag funktionierte lange Zeit.**

Doch wie sieht es **heute** aus? Wir haben ein durchschnittliches **Berufseingangsalter** – allerdings nach Abschluss der Berufsschule- **bei 25 Jahren.** Immer mehr junge Menschen kommen in den Genuss einer weiterführenden Bildung, was sehr zu begrüßen ist. Dass das durchschnittliche Alter, in dem man seinen ersten Universitätsabschluss macht, Magister oder Diplom, allerdings erst bei 28 Jahren liegt, ist weniger erfreulich. **Und das Berufsende liegt in der Realität heute bei 58/59 Jahren.**, **Tatsache ist, dass die Gruppe der im Erwerbsleben Stehenden – d.h. die 25-58/59 Jährigen – für die aufzukommen haben, die noch nicht im Berufsleben stehen** (und das sind manchmal 2 Generationen, denn mancher 30jährige Student hat sein Kind im Kindergarten) **und vor allem für die große Gruppe jener Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Und das sind nicht – wie vor 100 Jahren – 2% der Bevölkerung, sondern über 25%, ebenso 2 Generationen.** Mutter und Tochter, Vater und Sohn im Rentenalter, das ist heute keine Seltenheit.

5) Altern muss nicht Hinfälligkeit und Pflegebedürftigkeit bedeuten:

Das Ausmaß der Pflegebedürftigkeit alter Menschen wird oft überschätzt. Eigentlich schlägt es erst in der Gruppe der über 85jährigen zu Buche, von denen aber immerhin noch etwa 75% so kompetent sind, dass sie alleine ohne fremde Hilfe den Alltag meistern können.

Wir werden heute älter, sind aber dabei gesünder als es unsere Eltern waren. Eine kürzlich veröffentlichte Studie der DUKE-Universität stellte fest: „Senioren **bleiben länger gesund**“ . Die Krankheitsanfälligkeit **von Menschen über 65 nimmt deutlich ab.** Gerade die typischen Alterserkrankungen gingen in ihrer Häufigkeit rapide zurück. Der Trend könne bedeuten, dass die zunehmende Überalterung der Bevölkerung besonders der Industrienationen keine so gravierenden finanziellen Lasten für die öffentlichen Kassen mit sich bringe, wie sie heute bereits befürchtet werden. **In den USA schlägt sich das Phänomen bereits in messbaren Werten nieder: Dort lag 1994 die Zahl der über 65jährigen Hilfs- und Pflegebedürftigen bereits um eine Million unter der, die man 1982 prognostiziert hatte.** (Manton et al.1997). - . **Hierzu haben Fortschritte der Medizin in Diagnose und Therapie, der Medizintechnik, der Pharmakologie und auch der gesundheitsbewusstere Lebensstil beigetragen.**

Doch auch wenn wir den Anteil der Pflegebedürftigen von morgen und übermorgen nicht überschätzen sollten, müssen wir feststellen: **die Thematik der Pflegebedürftigkeit in einer alternden Gesellschaft wird weiterhin eine Herausforderung bleiben. Werden heute noch 70-80% der Pflegebedürftigen in der Familie gepflegt (nicht immer in einer optimalen Form), so müssen wir und dennoch deutlich sagen: Familienpflege hat ihre Grenzen . Auch wenn wir das Ausmaß der Pflegebedürftigkeit nicht überschätzen sollten, brauchen wir einen Ausbau der ambulanten Pflege und werden auch in Zukunft auf institutionelle Einrichtungen nicht verzichten können denn Begrenzungen familiärer Hilfs- und Pflegeleistungen sind nun einmal gegeben:**

1. durch die Tatsache, dass eine Pflegebedürftigkeit in einem immer höheren Alter eintritt und dann durch die **Multimorbidität** (das Zusammentreffen mehrerer Erkrankungen) mehr Pflegeleistung verlangt.
2. sind die **pflegenden Angehörigen selbst dann auch in einem höheren Alter**, so dass die Pflege von ihnen vielfach nicht mehr geleistet werden kann;
3. werden immer **weniger Ältere von morgen Kinder haben**;
4. und wenn, dann höchstens 1-2 Kinder und nicht mehrere, die sich die Sorge um die und Hilfe der alten Eltern teilen können:
5. Unsere **Industriegesellschaft verlangt Mobilität**, - d.h., die Kinder werden immer seltener in der Nähe wohnen;
6. Immer mehr **Frauen werden berufstätig sein** (und damit wird die Pflege durch die Töchter reduziert werden)
7. **Weiterhin kommt dazu**, dass die Älteren selbst vielfach gar nicht mit ihren Kindern zusammen wohnen möchten;
8. Schließlich muss man die **veränderten Familienstrukturen** in Betracht ziehen; **Scheidungen nehmen zu** ohne Wiederverheiratung. Ob man den Partner auch ohne Trauschein pflegen wird, wissen wir nicht. Aber die Ex-Schwiegermutter wird man sicher nur in äußerst seltenen Fällen pflegen.

Doch zunächst gilt es erst einmal, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden – und das ist eine Herausforderung für jeden einzelnen und die Gesellschaft.

III. Ein „gesundes Altwerden“ ist die Herausforderung unserer **Zeit!**

Doch gesundes Altwerden – was ist das eigentlich?

1. **Gesundheit ist nicht nur das Fehlen von Krankheit** (bei dem Fortschritt der Medizin und der Medizintechnik, bei den immer neuen und gründlicheren Diagnosemöglichkeiten, gilt heute die Feststellung: gesund ist schlecht diagnostiziert, denn nahezu jeder hat irgendwo irgendwelche kleinere oder größere Probleme.

2. Gesundheit ist vielmehr – **der WHO-Definition entsprechend** – „körperliches, **seelisch-geistiges und sozialen Wohlbefinden**“ .. Es kommt also nicht nur darauf an, ob man laut Arzturteil und Laborbefund gesund ist, sondern auch, ob man sich gesund fühlt. Der sogenannte „subjektive Gesundheitszustand“ ist, wie unsere, aber auch internationale Untersuchungen zeigen, ganz entscheidend für eine Lebensqualität im Alter.

3. Nach HUBER schließt **Gesundheit aber auch die Fähigkeit mit ein, mit etwaigen Belastungen, mit Einschränkungen, mit Behinderungen** (in körperlichen, aber auch im geistig-seelischen und sozialen Bereich) **sich auseinander zu setzen und adäquat damit umzugehen.**

Diskutiert man heutzutage Gesundheit unter dem Aspekt der **Prävention**, der Vermeidung von Risikofaktoren, dann erwähnt man zuerst – mit Recht – **gesunde Ernährung, Verzicht auf Drogen, Nikotin, Alkohol**; man erwähnt sodann **die Notwendigkeit körperlicher Bewegung, körperlicher Aktivität, Hygiene und Vorsorge-Untersuchungen**. Dass es neben diesem aber auch ganz stark darauf ankommt, schon in jungen Jahren die **Fähigkeiten zu entwickeln, sich mit Stress und Belastungen auseinander zu setzen, damit adäquat umzugehen**, das vergisst man gerne. Darüber Hinaus hat Wohlbefinden im Alter etwas mit „Gebrauchtwerden“ . mit dem „feeling of being needed“ zu tun.

Aber wesentlich für ein **gesundes Altwerden** ist die **Bedeutung der Aktivität**. Doch so neu ist diese Erkenntnis gar nicht. Ein hohes Lebensalter bei psychophysischem Wohlbefinden zu erreichen war von jeher der Wunsch der Menschheit. Schon vor mehr als 2000 Jahren empfahl bereits HIPPOKRATES (460-377 v.Chr.) als Regeln für eine gesunde Lebensführung, die ein hohes Lebensalter garantiere: "Alle Teile des Körpers, die zu einer Funktion bestimmt sind, bleiben gesund, wachsen und haben ein gutes Alter, wenn sie mit Maß gebraucht werden und in den Arbeiten, an die jeder Teil gewöhnt ist, geübt werden. Wenn man sie aber nicht braucht, neigen sie eher zu Krankheiten, nehmen nicht zu und altern vorzeitig" (HIPPOKRATES, de articulis reponendis 56; vgl. MÜRI 1962, S.361).

Ähnliche Empfehlungen bezüglich körperlicher Bewegung und Gymnastik finden sich u.a. bei Galen v. Pergamon (129-199 n.Chr.), van SWIETEN (1700-1772), HUFELAND (1762-1836) und anderen.

Frühe Hinweise auf eine notwendige **Aktivität im Alter**, eine lebenslange Vorbereitung auf das Alter, eine Geroprophylaxe, die schon in Kindheit und Jugend beginnen sollte und **neben dem physischen Bereich auch den geistigen Bereich umfassen muß**, findet man auch bei PLATO (427-347 v.Chr) in seiner "Politeia" und auch bei CICERO (106-43 v.Chr.) in seiner Schrift "Cato maior de senectute". Sie preisen die lebenslange körperliche Aktivität, die richtige Ernährung, weisen aber auch auf die **Notwendigkeit geistiger Aktivität und entsprechende Sozialkontakte**, sozialer Zuwendung hin, die während des ganzen Lebens geübt werden müsse: **Nichtaufhören, Weitermachen, ständiges Üben in allem, das sei die Maxime (CICERO)**. Heute spricht man von einem „life long learning“, von einer notwendigen „Verhaltensveränderung aufgrund von Erfahrungen“, die bis zum Tode reicht.

In diesem Sinne wird Aktivität, körperliche aber auch geistige, schon seit der Antike zu den wesentlichsten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Altern genannt. Methodisch abgesichert waren diese Aussagen damals freilich nicht; sie beruhten auf Einzelerfahrungen und Einzelbeispielen. Heute haben wir durch neuere Forschungen hinreichend Belege für die Zutreffendheit dieser alten Einsichten.

Spätestens seit Anfang der Siebziger Jahre betonen Mediziner, Psychologen, Sportwissenschaftler **die Notwendigkeit körperlicher, seelisch-geistiger und sozialer Aktivität** und belegten durch Untersuchungen den Wert körperlichen Trainings, **den**

Wert der Aktivierung körperlicher Kräfte und der Abforderung körperlicher Leistungen sowohl als Prävention als auch als Therapeutikum (vgl. MEUSEL, 1996, WERLE, 1998). Der Nachweis, dass die für das einzelne Individuum „richtigen“ sportlichen Aktivitäten, in richtiger Dosierung ausgeübt, das psychische Wohlbefinden steigern und die relevanten physiologischen Werte auch beim 50,60 und 70jährigen noch verbessern können, ist mehrfach erbracht worden.

Aber wir brauchen auch geistige Aktivität. Auch unsere Forschungen belegen: **Geistig aktivere Menschen**, Personen mit einem höheren IQ, einem breiteren Interessenradius, einem weitreichenderen Zukunftsbezug **erreichen** – wie auch die bekannten internationalen Längsschnittstudien übereinstimmend feststellen – **ein höheres Lebensalter bei psychophysischem Wohlbefinden als jene, die weniger Interessen haben, geistig weniger aktiv sind.** . Eine größere Aktivität und Aufgeschlossenheit sorgt für geistige Anregungen und Stimulation und trainieren dadurch ihre geistigen Fähigkeiten zusehends und steigern sie somit, während bei geistig mehr passiven Menschen eine geringere Suche nach Anregungen und neuen Interessen feststellbar wurde , so dass die noch vorhandenen geistigen Kräfte im Laufe der Zeit mehr und mehr verkümmerten. Damit bestätigte sich die **Inaktivitätstheorie in der Medizin** oder die „dis-use-Hypothese“ in der **Psychologie**, die besagen: **Funktionen, die nicht gebraucht werden, verkümmern.** Der Volksmund sagt schlicht: „Was rastet, das rostet“ .

Wir müssen also besonders in unserer Zeit des beschleunigten technischen, sozialen und demografischen Wandels „lernend altern“ und „Altern lernen“ .

So ist ein lebenslanges Lernen bis ins hohe Alter hinein in mehrfacher Weise notwendig:

- 1) um die Anpassung an die äußeren Gegebenheiten unserer Umwelt zu sichern**, um mit dem „technischen und sozialen Wandel“ Schritt halten zu können;
- 2) um eine hinreichende Orientierung und Information über das Zeitgeschehen sicherzustellen.** Gerade in einer demokratischen Gesellschaft, die auf Mitbestimmung und verantwortungsvolle Mitentscheidung des Einzelnen angewiesen ist, ist Orientierung und Information notwendig;
- 3) um eine soziale Integration zu sichern und einer Isolation und Einsamkeit entgegen zu wirken**, um mitdenken und mitreden zu können, um andere Menschen zu verstehen. Manch einer neigt dazu, das Neue, Ungewohnte, von vorneherein abzulehnen, - noch bevor er sich die Mühe gemacht hat, es kennen zu lernen, nur weil es eben „neu ist“, „weil es das früher auch nicht gab“ – und wird wegen dieser Haltung von der jüngeren Generation –verständlicherweise – nicht für voll genommen. Hat er sich jedoch mit dieser „Neuerung“ auseinandergesetzt, hat er sie kennen gelernt und hat dann daraufhin begründete Argumente für seine Ablehnung, dann wird dies auch von der jüngeren Generation anerkannt. **Lernen und Weiterbildung knüpfen und verstärken das Band zwischen den Generationen;**
- 4) nicht zuletzt sind Lernen und Weiterbildung bis ins hohe Alter hinein notwendig, um durch Auseinandersetzung mit Neuem, mit neuen Inhalten seine Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erhalten, seine Interessen zu pflegen oder gar auszubauen, seine Kompetenzen zu stärken** - und damit nicht zuletzt einem sog. „Altersabbau“ vorzubeugen: **Weiterbildung als Trainingsfaktor zur Erhaltung der geistigen Fähigkeiten!**

Die **zunehmende Langlebigkeit**, die Tatsache, dass der Mensch nach dem Ende seines Berufslebens noch ein Viertel seines Lebens – oft sogar mehr- vor sich hat, **verpflichtet aber auch die Gesellschaft, entsprechende Angebote zu machen** bzw. die Möglichkeit einer Teilnahme älterer Menschen an Weiterbildungseinrichtungen sicherzustellen. Nicht ohne Grund hatte man 1996 in der EU das „Jahr des lebenslangen Lernens“ **ausgerufen**.

Es gilt der Satz, den ich Ihnen auf den Weg mitgeben möchte:

**°Fange nie an, aufzuhören
und höre nie auf, anzufangen!“**

Das gilt auch für das Interesse an der Politik, an der man manchmal verzweifeln kann. Hier wäre ein „Aufhören“ unseres Interesses und Engagements verheerend!

Neue Herausforderungen warten auf uns alle; **Herausforderungen, denen wir in aktiver Auseinandersetzung mutig begegnen sollten**. Das Motto der letzten Bundes-Delegiertenversammlung im Mai dieses Jahres in Berlin hieß:

„Alter ist nichts für Feiglinge“ (die passiv zurückweichen, sich zurückziehen). **Im Umkehrschluss heißt das „Alter verlangt Mut!“**

Alter, Altern verlangt Mut, **nach Vorne zu schauen und die Aufgaben zu sehen, die vor uns liegen**.

Altern verlangt Mut,

gegen das immer noch negative Altersbild, das in unserer Gesellschaft – aber auch in unserer Partei – verbreitet ist, vorzugehen. Ist es nicht problematisch, wenn alle in den Parteien, aber auch in der Wirtschaft, nur nach „Verjüngung“ streben? Wenn bei der Aufstellung der Bundestagskandidaten das wesentliche Qualitätsmerkmal „Jungsein“ (und evtl. noch „Frausein“) lautet? **Wir können die Probleme unseres Landes und unserer Städte nur in Zusammenarbeit aller Generationen lösen!** Freilich, wir brauchen die Dynamik und den Einfallsreichtum der Jüngeren, - wir brauchen aber genau so die Erfahrung, die Überlegung, die Übersicht über sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen des Machbaren, die wir nur bei Älteren finden. **Hier brauchen wir Mut, zu kämpfen, anstatt uns resigniert zurück zu ziehen!**

Altern verlangt Mut,

zum Altern JA zu sagen, - was bei dem vorherrschenden negativ getönten Altersbild in unserer Gesellschaft gar nicht so leicht ist. Wenn man einem etwas Nettes sagen will, sagt man heute: „Oh, sind Sie aber jung geblieben; sehen Sie aber jung aus; Sie haben sich gar nicht verändert!“ Das ist kein Lob, das ist eher eine Strafe! Natürlich haben wir uns verändert, haben dazu gelernt, haben Erfahrungen gesammelt. Wir wollen ja gar nicht „ewig jung bleiben“, wir wollen „kompetent alt werden!“ . Wir wollen ja gar keine „Anti-Aging“-Programme – weder in der Medizin, noch in der Kosmetik ! Wir sagen **JA zum Altern, müssen aber schwer daran arbeiten, dass Altern nicht als Abwertung gesehen wird und mitleidvoll betrachtet wird, sondern als positiver Wert gilt**. Wir brauchen keine Spielwiese für Alte, - wir brauchen kein „Schein- Mitspracherecht“; wir wollen als Alte ernst genommen werden!

Altern ist nichts für Feiglinge – Altern verlangt Mut,

für seine Rechte zu kämpfen und seine Pflichten übernehmen zu dürfen. Wir wollen in der Gesellschaft, aber auch in unserer Partei, mitwirken, mitsprechen, mit-überlegen und mit-verantworten und mit-entscheiden.

Altern verlangt Mut, sich nicht alles bieten zu lassen, Mut, seine Stimme zu erheben und auch – wenn es sein muss - auch gegen den Strom zu schwimmen.

Altern verlangt Mut, auch für sogenannte „konservative“ Werte zu kämpfen, auch wenn das als gestrig und verstaubt angesehen wird.

Altern verlangt aber auch Mut, Neues –nach Überprüfung – anzuerkennen; Mut, eigene festgezurrte Einstellungen kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls seine Meinung zu ändern. Wir sollten beispielsweise nicht – „weil früher es bei uns so war“ – junge berufstätige Mütter als Rabenmütter beschimpfen, wenn sie berufstätig sein wollen und schon ihr zweijähriges Kind in den Kindergarten bzw. in eine Kinder-Tagesstätte geben;

Altern ist nichts für Feiglinge; Altern verlangt auch Mut, sich an Neues zu wagen, beispielsweise den Kampf mit dem PC und dem Internet aufzunehmen! Haben Sie Mut, Sie schaffen es – und es eröffnet sich Ihnen eine ganz andere Welt, wenn Sie mit Kindern und Kindeskindern oder auch Freunden über ganz Europa und über die ganze Welt hinweg problemlos und schnell korrespondieren! Es gilt, auch Neues zu lernen, Neues zu wagen!

Altern verlangt Mut, notwendigerweise gegebene Grenzen und Begrenzungen (auch der körperlichen Kräfte) **anzuerkennen**, aber auch die noch **verbliebenen Möglichkeiten zu sehen und diese auszuschöpfen.**

Altern verlangt Mut, sich zu Wort zu melden!

Wenn die **Stadtentwicklungspläne** nicht Rücksicht auf eine alternde Gesellschaft nehmen; wenn der **Öffentliche Nahverkehr** die Bedürfnisse älterer Menschen (Mini-Platzschilder in der Bundesbahn, grau auf grau, schlecht lesbar) einfach ignoriert, wenn **Supermärkte nur Großportionen** anbieten, an denen der Alleinstehende (und das sind fast 70% aller über 70jährigen Frauen) 4 Tage lang isst.

Altern verlangt Mut, sich zu Wort zu melden,

- wenn immer wieder die **Verjüngung der Partei** angepriesen wird, sei es auf Bundes-, Landes- oder kommunaler Ebene. - schweigen wir;
- Wenn wir als „Alterslast“ und „Pflegelast“ bezeichnet werden, - schweigen wir und weisen nicht darauf hin, dass wir Alten mehr Nutzen der Gesellschaft bringen als ihr Kosten verursachen!
- Wenn über die „Rentenlast“ gestöhnt wird, - schweigen wir und weisen nicht darauf hin, dass die hohen Rentenabgaben der Erwerbstätigen nicht nur durch die zunehmende Langlebigkeit bedingt ist, sondern eine **Folge der wirtschaftlichen Situation** unseres Landes ist, aufgrund derer ältere und durchaus noch leistungsfähige Arbeitnehmer aus dem Erwerbsleben herauskomplimentiert werden und so statt in die Rentenkasse einzuzahlen von der Rentenkasse leben. Wir weisen ebenso nicht deutlich genug darauf hin, dass das **Rentendilemma auch durch die verlängerte**

Jugendzeit, den verspäteten Berufseintritt bedingt ist! Wenn man erst mit 30 Jahren anfängt, in die Rentenkassen einzuzahlen (was bei den heutigen Senioren, die viel früher in den Beruf eingestiegen sind, die noch die 60-,48- und 45 Stunden-Woche bei nur 12 Tagen gesetzlichen Urlaub – Samstage mit eingerechnet – konnten äußerst selten der Fall war) muss man notgedrungen auch mit höheren Beiträgen rechnen.

- Wenn von „Überalterung“ unseres Volkes die Rede ist, - schweigen wir. Wer setzt hier die Norm fest; wann beginnt die „Über“alterung? Wir haben nicht zu viel Alte, wir haben zu wenig Junge. Wir haben keine „Überalterung“, wir haben eine „Unterjüngung!“

In diesem Zusammenhang: bitte, schweigen wir nicht, wenn das Holländische Modell der Sterbehilfe diskutiert wird! Unter dem neutral scheinenden begriff „Sterbe-Erleichterung“ könnte sich eines Tages ein Instrument entwickeln, das der angeblichen kostenintensiven Überalterung unserer Gesellschaft Abhilfe schafft.

Wir sind keine grauen Panther und wollen auch keine werden. Wir wollen uns sachlich auseinandersetzen und Jüngere überzeugen – nicht überreden.

Alter ist nichts für Feiglinge; Alter und Altern braucht Mut, - nicht primär für uns selbst, aber um unseren Kindern und Kindeskindern - die morgen und übermorgen zu den Alten zählen werden, - den Weg in eine alternde Gesellschaft zu bahnen.

Altern braucht Mut, aktiv zu sein, aktiv zu bleiben, auch wenn von den verschiedensten Seiten Steine in den Weg gelegt werden.

In diesem Sinne: Alles Beste für die Zukunft der Senioren Union, – **alles Beste für die Zukunft der Senioren von heute, morgen und übermorgen!**